

Predigttext: Lukas 2,1-20

Liebe Gemeinde

„Noch mal davongekommen!“ Das wird der eine oder die andere gedacht haben, als am Freitag, den 21. Dezember 2012 die Welt doch nicht unterging. Andere, die von vornherein nicht an den „Quatsch“ geglaubt haben, sehen sich bestätigt. Dritte kommentieren, der Maya-Kalender sei ohnehin völlig falsch interpretiert worden. Die Welt sollte nach Ansicht der alt-mexikanischen Kultur nicht untergehen, sondern in einen neuen Zyklus eintreten. Eine neue Welt sollte entstehen oder ein neues Zeitalter der Geschichte anbrechen.

Der 21. Dezember ist Winteranfang. Der kürzeste, der dunkelste Tag von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang. Im alten Rom wurde in dieser Jahreszeit (am 25. Dez.) das Fest des Sol invictus, des unbesiegbaren Sonnengottes, gefeiert.

Warum gerade dann? Vielleicht haben die Menschen zu früheren Zeiten jedes Jahr das durchgemacht, was manch einer jetzt, in den vergangenen Tagen und Wochen durchlebt hat: die Angst, mit der Welt könnte es zu Ende gehen. Vielleicht fürchteten sie, wenn die Tage kürzer wurden, es könnte nun einfach immer dunkler werden und die lebensspendende Sonne gar nie mehr am Himmel erscheinen. Aber aus früheren Erfahrungen wusste man ja: Schon oft, wenn man dachte, das Ende sei gekommen, nahmen die Geschehnisse eine Wende und eine neue Zeit wurde einem geschenkt. Die Sonne kommt wieder, so wusste man auch im Winter. Darum die Feier für den unbesiegbaren und unbesiegbaren Sonnengott.

Schon manches Mal wurde der Welt der Untergang prophezeit. Bisher steht sie noch bzw. dreht sich weiter. Und auch im individuellen Leben kann es sein, dass man sich schon einige Male am Ende fühlte, am Ende seiner Weisheit, seiner Kräfte, seines Optimismus oder Lebensmutes, und dann erwischte man die Kurve doch noch und es ging wieder aufwärts oder zumindest einigermaßen geradeaus.

Um derartige Erfahrungen geht es auch an Weihnachten und ganz besonders im Klassiker unter den biblischen Texten: der Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium. Wie in vielen Kulturen ist hier ein Kind Symbol für das neu geschenkte Leben und für ein anbrechendes neues Zeitalter. In der 4. Ekloge des römischen Dichters Vergil ist ein neugeborener Knabe der Begleiter des Goldenen Zeitalters, das auf das gegenwärtige, das eiserne folgt und Frieden zwischen Menschen und Tieren bringt; ausserdem paradiesische Verhältnisse, in denen in der Natur alles von selbst wächst, ohne dass der Mensch sich mit landwirtschaftlicher Arbeit abmühen muss. Im Jesajabuch, Kapitel 9, verheisst der Prophet dem Volk: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft kommt auf seine Schulter, und er wird genannt: Wunderrat, starker Gott, Ewigvater, Friedefürst.“ Das Kind stiftet Hoffnung, weil mit ihm etwas weitergeht, und weil das Kind, wenn es gross sein wird, die Welt mitgestalten und sie umgestalten wird zu einer friedlicheren. „Friede auf Erden unter den Menschen“, so lautet in der Weihnachtsgeschichte der Glückwunsch der Engel anlässlich der Geburt des göttlichen Kindes. Geboren wird, auch an Weihnachten, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, politisch, wirtschaftlich... und auf neue Wege, die sich öffnen, für die Menschheit, für die Erde und für jedes einzelne Menschenleben.

Die Geburt wird als unscheinbare Szene im Stall geschildert und ist doch zugleich ein Ereignis kosmischen Ausmasses. Sie spielt sich in der Nacht ab. In der „Heiligen Nacht“, an die wir heute feiernd anknüpfen.

Warum nachts, könnte man fragen? Oder andersherum: Hätte sich die Weihnachtsgeschichte auch am Tag abspielen können?

In der Bibel werden Menschen oft nachts angesprochen: der spätere Prophet Samuel, als Kind, auf seinem Lager; Jakob, dem im Traum Engel und eine Himmelsleiter erscheinen; Josef, der Mann Marias, den ein Engel zur Flucht vor König Herodes auffordert.

In der Nacht kommen die Ängste und Sorgen.

In der Nacht kommen aber auch die Eingebungen. Friedrich August Kekulé soll die chemische Struktur des Benzolrings im Traum vor sich gesehen haben. Und Keith Richards hatte in der Nacht die Idee zu dem Song „I can get no satisfaction“.

In der Nacht stehen wir manchmal Kämpfe durch. Wie Jakob, der nachts am Fluss mit einem Engel ringt, „bis die Morgenröte anbrach“ (Gen 32). Nacht wird assoziiert mit Gefahr, mit dem Unheimlichen und Geheimnisvollen. Die Schwelle unseres Wachbewusstseins ist herabgesetzt. In der Nacht vermischen sich Realität und Traum. Auch unsere innere Zensur und Kontrolle ist etwas gelockert. Am nächsten Morgen sind wir möglicherweise unsicher: Ist das wirklich geschehen? Oder war es nur ein Traum?

Die Nacht weckt aber auch die Assoziation von Festlichkeit. In der Dunkelheit des Abends oder der Nacht sehen Lichterschmuck, Kerzen und glitzernde Kleider viel besser aus als am helllichten Tag. Deshalb eignet sich der späte Abend hervorragend für Gala-Veranstaltungen und ähnliche Festivitäten. Alles wirkt ein bisschen glamouröser bei Nacht. Wollte man boshaft sein, könnte man behaupten, das sei der Hauptgrund, warum das Weihnachtseignis nachts passieren musste. In der Version des Matthäusevangeliums kommt ein Stern vor, als Hoffnungszeichen und Wegweiser zu dem neugeborenen Kind. Und Sterne kommen nachts nun einmal einfach besser zur Geltung. Ähnliches gilt für lichtumstrahlte Engel und andere Akteure. Allerdings ist es nicht so selten, dass bei einer Schwangeren die Wehen nachts einsetzen. Und die Hirtinnen und Hirten hätten tagsüber kaum Zeit gehabt, ihre Herden zurückzulassen und ein in Windeln gewickeltes Kind in einer Futterkrippe suchen zu gehen. Es gibt also auch ganz praktische Gründe, warum die Weihnachtsgeschichte nachts spielen muss. Doch würde sie uns bei Tag wahrscheinlich auch weniger zu Herzen gehen.

In der Nacht kommt die Angst. Aber nicht nur die Angst, auch die Rettung kommt nachts: „Fürchtet euch nicht!“ sagt der Engel, und von ihm geht ein Strahlenkranz von Licht und Wärme aus.

Sol invictus, die unbesiegbare Sonne: dieses Attribut wurde später auf Christus angewendet, als das Fest der Wintersonnenwende ins Weihnachtsfest übergeführt wurde. Bei aller Nacht, Angst, Finsternis und bisweilen Hoffnungslosigkeit, die die Welt prägen und zeichnen, bleibt das, wofür Christus steht, unbesiegt: Hoffnung, Mut, Klarheit, Mitmenschlichkeit. Und bei Tageslicht betrachtet sieht die Welt anders aus als bei Nacht. Die guten, erfreulichen, hoffnungsvollen Seiten treten deutlicher hervor; aber auch diejenigen Probleme, die angegangen werden können, an denen wir Menschen etwas verändern und verbessern können.

Die Sonne kommt wieder. Ein neuer Sonnenaufgang kommt bestimmt. Das ist, bildlich gesprochen, eine der Hauptaussagen der Weihnachtsbotschaft.

Trotzdem: Die Geschichte im Lukasevangelium ist nicht nur hell. Kein gleissend helles Sonnenlicht, sondern erst einmal Nacht. Dann der im Lichtglanz erstrahlende Engel. Dann wieder Dunkelheit, in der das Licht vielleicht noch ein wenig nachscheint...

Im Matthäusevangelium ist es ein Stern. Zu klein bzw. zu weit weg, um die Erde in Licht zu tauchen. Aber doch deutlich sichtbar. Eine kleine Sonne, die Hoffnung gibt. Die biblischen Weihnachtsgeschichten überfordern uns nicht mit zu viel Licht. Die Strassendekorationen manchmal schon, jedenfalls in den grösseren Städten. „Lärmende Beleuchtung“, die sich mit dem Weihnachtsrummel und den Klängen der Strassenmusikanten mischt. Das kann einem mitunter zu viel werden. Man ist versucht, das Licht etwas zu dimmen und den Geräuschpegel zu senken. Bei der Weihnachtsgeschichte ist das möglich. Jeder kann sich den Strahlenkranz des Engels und den Gesang der himmlischen Chöre so vorstellen, wie er mag, in der Lautstärke oder Helligkeit, die er wohltuend empfindet. Ausserdem wechseln sich die lauten und leisen Töne, die hellen und dunklen Momente ab – wie im Leben ja auch.

Mit der richtigen Dosis Licht und der Hoffnung auf die aufgehende Sonne – auf die irgendwann sicher wieder aufgehende Sonne! – lassen sich die Nächte des Lebens überstehen, durchwachte Nächte, durchkämpfte Nächte, durchlittene Nächte, aber auch durchtanzte und durchfeierte Nächte, Nächte, in denen man angstvoll oder voller Vorfreude auf den Morgen wartete.

Haben Sie den Morgen des 22. Dezembers besonders bewusst begrüsst?

Waren Sie zufällig wach und haben sorgenvoll den sich rötenden Morgenhimmel abgewartet? Oder haben Sie seelenruhig geschlafen, im Vertrauen darauf, dass „morgen auch noch ein Tag ist“?

Das neugeborene Kind an Weihnachten verheisst uns vielleicht nicht gerade den Anbruch des Goldenen Zeitalters, wie bei Vergil, aber den Anbruch eines neuen Tages. Es gibt ein Morgen, es gibt Hoffnung und – so die messianische Hoffnung – es wird Friede sein, in der Welt und in unseren Seelen.

Noch ist es nicht ganz so weit, aber es wird so sein: das ist die Botschaft des Heiligen Abends, der Christnachtfeier. Nun müssten wir wach bleiben bis zum morgigen Tag und den Sonnenaufgang abwarten. Einige tun das jeweils, beim Currende-Singen, andere besuchen den Gottesdienst am ersten Weihnachtsfeiertag. Früher gab es den Brauch, die Bescherung mit den Geschenken erst am Morgen des 25. abzuhalten.

Aber wie wir auch die kommenden Stunden verbringen, es wartet ein neuer Tag, ein neuer Morgen auf uns, und wir werden geweckt und neu ins Leben gerufen: in eine neue Zeit, in eine neue Welt, die darauf wartet, uns zu beschenken, und darauf, dass wir sie mit unserer Anwesenheit bereichern.

Amen.

*gehalten von Pfrn. Kirsten Jäger
am Heiligabend, 24. Dezember 2012*